

BRIGITTA
D'ORAZIO

Die
Tränen
des
Meeres



Weltbild

Die junge Witwe Marlene muss wieder ins Leben zurückfinden und ihr Hotel an der Adria weiterführen. Ausgerechnet in der Frau, die den Tod ihres Mannes verursacht hat, findet sie eine Freundin. Dann tritt ein neuer Mann in Marlenes Leben – kann er alles zum Guten wenden?

Brigitta D'Orazio

Die Tränen des Meeres

Roman

Weltbild

Die Autorin

Brigitta D'Orazio wurde in Lübeck geboren und verbrachte Kindheit und Jugend in Hamburg. Nach dem Abitur war sie als Redakteurin bei verschiedenen Zeitungen beschäftigt. Seit zwanzig Jahren lebt sie nun in Italien und arbeitet dort als freischaffende Autorin. Neben ihrer schriftstellerischen Tätigkeit für die edition Tosca ist sie als Exklusiv-Autorin für das »Goldene Blatt« tätig.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2009 by Edition Tosca in der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH

Genehmigte Lizenzausgabe © 2014 by Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-390-9

Die Welt sieht anders aus,
noch glaub ich's nicht,
es kann nicht sein,
und eine tiefe, leise Stimme spricht:
Wir sind allein.

Kurt Tucholsky

Prolog

Marlene sah vom Monitor auf und lauschte. Aus der Hotelküche drang Lachen zu ihr herüber. Leise nur, wie hinter vorgehaltener Hand, aber eindeutig ein Lachen.

Jetzt kam ein zweites Lachen dazu, es hörte sich beinahe kindlich an.

Marlene erhob sich, den Blick noch auf ihre Abrechnungen gerichtet, den Körper angespannt. Sie wusste, wer in der Küche war, aber es gelang ihr nicht, das Lachen mit diesen beiden Menschen in Einklang zu bringen. Es passte nicht zusammen. Sie kannten doch schon lange keine Heiterkeit mehr.

Nun trat Stille ein, und Marlene war froh darüber. Das Neue hatte ihr Angst gemacht, denn sie hatte gespürt, wie irgendwo tief in ihrem Innern etwas ins Wanken geriet. Gleichzeitig hatte der Boden unter ihren Füßen nachgegeben, wie der Meeressand, wenn er von einer Welle überspült wurde. Das starre Gerüst ihres seelischen Gleichgewichts drohte einzustürzen.

Aber schon wenige Sekunden später setzte das Lachen wieder ein, lauter diesmal, geradezu ausgelassen.

Marlene lächelte plötzlich und merkte es nicht. Auf einmal wollte sie dem Gelächter nachgehen, sich zu den zwei Menschen gesellen, die sie liebte.

Während sie über den langen Flur in Richtung der Hotelküche ging, erst zögernd, dann immer schneller, erinnerte sie sich daran, wie das Schicksal ihr vor sieben Monaten alle Fröhlichkeit genommen hatte. Für immer, hatte sie damals gedacht.

Die Strahlen der Morgensonne wanderten über ihre geschlossenen Augenlider und hinterließen eine Spur aus Licht und Wärme. Marlene lächelte im Halbschlaf. Mit ihrer linken Hand tastete sie nach Luca. Er war fort.

Merkwürdig, dachte sie.

Es passierte nur selten, dass ihr Mann vor ihr wach wurde. Marlene stand auf und überlegte, was er für diesen Tag geplant hatte. Es wollte ihr nicht einfallen. Mit wenigen Schritten war sie an der Fensterfront, zog die schwere Schiebetür auf und trat hinaus auf die Dachterrasse. Für einen Moment vergaß sie ihre Grübeleien und genoss die Aussicht. Unter ihr lag der Strand von Cattolica, weit und weiß, ohne die unzähligen Sonnenschirme und Liegen, die ihn im Sommer bedeckten. Dahinter erstreckte sich die Adria, scheinbar regungslos, glitzernd in der Morgensonne.

Der Oktober war ihr Lieblingsmonat. Die Sommersaison war zu Ende, die letzten Gäste waren abgereist, und das ›Hotel Bellavista‹ versank in eine Art Dornröschenschlaf. Die fünf Stockwerke blieben bis zum Frühjahr unbewohnt, und nur hier und da wurde die Stille von Handwerkern gestört, die ein neues Badezimmer einbauten oder die veralteten Elektrokabel ersetzten. Ganz oben aber, im Penthouse, ging das Leben weiter. Hier wohnte die junge Familie Pasini und genoss es, endlich wieder ein Privatleben zu haben, nachdem der Hotelbetrieb sie einen ganzen Sommer lang vollkommen vereinnahmt hatte. Jedes Jahr aufs Neue freute sich Marlene auf den Herbst und den Winter. Es war die Zeit, in der sie wieder zur Ruhe kam und sich an ihrem wunderbaren Leben freuen konnte.

Tief sog sie die frische salzhaltige Luft ein, hob die Arme, wollte die ganze Welt umfassen, ließ sie aber schnell wieder sinken, kam sich ein bisschen albern vor.

Sie nahm eine Bewegung hinter sich wahr, rührte sich nicht, schloss nur kurz die Augen und wartete auf den Moment der Liebe.

Die Schritte, das Schweigen – ihr Herz schien stillzustehen. Aber nur für ein, zwei Sekunden. Dann legte Luca ihr seine Hände auf die Schultern, vergrub sein Gesicht in ihrer Halsbeuge und flüsterte. »Buongiorno, Amore mio.«

Wärme durchströmte sie, und schon begriff sie nicht mehr, warum sie sich eben so erschreckt hatte. Es liegt am Glück, dachte sie dann. Wenn es so groß ist wie meins, dann zeigt es manchmal sein Schattengesicht, wie zur Warnung: Ich bin nicht selbstverständlich.

»Tutto a posto?« Lucas Atem streichelte ihren Hals, seine Haut war noch feucht von der Dusche.

»Ja«, erwiderte sie schnell. »Alles in Ordnung.«

Er drehte sie zu sich herum, musterte sie aufmerksam. »Und woher kommt dann diese kleine Falte?« Sanft strich er mit den Fingerspitzen die Linie zwischen ihren Augenbrauen nach.

»Es ist nichts.« Marlene lächelte, die Falte verschwand.

Luca küsste sie leicht auf die Nasenspitze und schaute dann aufs Meer hinaus. Marlene musterte sein Profil. Mit fünfunddreißig sah er sogar noch besser aus als mit zwanzig. Die hohen Wangenknochen verrieten seine kroatische Mutter, das breite energische Kinn war ein Erbe seines Vaters Tonio. Beim Gedanken an ihren Schwiegervater zuckte Marlene zusammen. Tonio Pasini hatte sie von Anfang an abgelehnt, und daran hatte sich bis heute nichts geändert. Als sie vor fünfzehn Jahren zum ersten Mal an Lucas Seite das Hotel betreten hatte, da war sein Vater auf sie zugegangen: »Ein Modepüppchen aus Deutschland können wir hier nicht gebrauchen!«, hatte er sie angefahren. »Geh und lass uns hier in Ruhe.«

Luca hatte sie vorgewarnt. »Mein Vater trauert noch um Mamma. Sie ist viel zu jung gestorben, und das hat ihn verbittert. Also mach dich darauf gefasst, dass sein Empfang nicht sehr herzlich sein wird.«

Was eine glatte Untertreibung war, fand Marlene. Sie versteckte sich hinter Lucas breitem Rücken, aber nach einem kurzen Moment tauchte sie wieder auf und sagte zu seinem Vater: »Ich liebe Luca und ich lasse mich nicht vertreiben.« Dabei zitterte sie zwar am ganzen Körper, aber Tonio Pasini war für den Moment geschlagen.

Damals hatte Marlene gehofft, ihr Verhältnis würde sich mit der Zeit bessern, aber der Alte blieb stur. Nicht einmal, als sein Enkel Matteo auf die Welt kam, ließ er sich erweichen, seiner Schwiegertochter ein freundliches Wort zu sagen. Dann eben nicht, hatte sie gedacht und war ihm weiterhin aus dem Weg gegangen, wo sie nur konnte. Was nicht einfach war, denn das ›Bellavista‹ war wie alle Hotels der Gegend ein Familienbetrieb, und Tonio Pasini war noch immer der Chef.

Aber er hat es nie geschafft, uns auseinanderzubringen, dachte Marlene jetzt voller Genugtuung und löste den Blick von ihrem Mann. Wir sind glücklich, alles andere ist unwichtig.

Luca fuhr mit der Hand durch ihre Locken. Ihm zuliebe hatte sie ihr Haar wachsen lassen, obwohl sie in jedem heißen Sommer darunter litt und ankündigte, sie werde es jetzt endlich abschneiden.

»Machst du einen Strandlauf?«

Marlene schmiegte sich eng an seine Brust. »Sobald ich Matteo zur Schule geschickt habe. Kommst du mit?«

Er schüttelte den Kopf. »Du weißt doch, dass ich heute meine Tour habe.«

Jetzt fiel es ihr wieder ein. Seit Tagen sprach Luca von nichts anderem. Er wollte seine Maschine aus der Garage holen und Richtung Norden fahren, bis nach Venedig, wo Verwandte seiner Mutter lebten. Im Sommer hatte er nur selten Zeit für sein Hobby, aber ein sonniger Oktobertag musste ausgenutzt werden.

Später dachte Marlene, sie hätte in diesem Moment etwas spüren müssen. Eine Ahnung oder ihren Puls, der plötzlich schneller wurde. Aber da war nichts. Nur der schöne Morgen und ihr Mann, der zu einer Motorradtour aufbrach. Sie hatte sich längst mit seinem Hobby arrangiert und zwang sich, keine Angst um ihn zu haben. Luca war ein

umsichtiger Fahrer, der lieber einmal mehr vom Gas ging, als etwas zu riskieren. So küsste sie ihn jetzt auf die Lippen, lächelte ihn an und sagte: »Deshalb bist du so früh aufgestanden. Ich habe mich schon gewundert.«

Er lachte. »Erwischt, Bella mia.« Dann löste er sich von ihr, warf ihr noch eine Kuschhand zu und verschwand nach drinnen. Sie drehte sich nicht um, hörte nur, wie er seine schwere Lederkluft aus dem Schrank holte und anzog. Die Stiefel quietschten auf dem Parkett, als Luca kurz darauf das Schlafzimmer verließ. Es war das letzte Geräusch, das sie von ihm hörte. Das Quietschen seiner Motorradstiefel.

Nach einer Weile kehrte auch Marlene in die Wohnung zurück und ging ins Zimmer ihres Sohnes. Einen Moment lang beobachtete sie ihn schweigend. Der zwölfjährige Matteo hatte von seinen Eltern zu gleichen Teilen Aussehen und Charakter geerbt. Die braunen Haare und das fröhliche Temperament waren von seinem Vater, die hellblauen Augen und eine gewisse Ernsthaftigkeit von ihr. Dazu aber kam sein ganz eigener Hang zum Perfektionismus, der ihm das Leben viel zu oft schwer machte. Matteo wollte immer alles richtig machen und hatte noch nicht gelernt, dass so etwas nicht möglich war.

In der Schule gehörte er zu den Besten, aber er war niemals der Beste, weil er hin und wieder eine Arbeit schlechter schrieb als andere in seiner Klasse. So wie neulich in Erdkunde. Die ersten von fünf Fragen zu den italienischen Regionen hatte er in aller Ausführlichkeit beantwortet – mit dem Ergebnis, dass ihm keine Zeit mehr für die letzten beiden Fragen blieb. Zwei Tage lang hatte er sich darüber geärgert, und weder Marlene noch Luca war es gelungen, ihm ein wenig von der Last abzunehmen, die er sich selbst auferlegte. Erst als Luca ihn am Sonntag mit zu einer Bootstour nahm, vergaß Matteo seine Enttäuschung, und als sie abends heimkamen, hungrig wie die Wölfe und voller Geschichten über ihren Tag auf dem Meer, da war er wieder der fröhliche Junge, den sie so liebte.

Sanft strich sie ihm jetzt über den Kopf. »Aufwachen, Großer, Zeit für die Schule.«

Matteo war sofort wach. Auch das hatte er von seiner Mutter geerbt. »Guten Morgen«, sagte er. »Heute schreiben wir die Mathearbeit.«

»Ich weiß«, erwiderte Marlene. »Du schaffst das schon.« Sie wusste, wie viele Sorgen er sich machte, denn er war der Meinung, dass er den neuen Stoff, die Bruchrechnung, noch nicht ganz beherrschte.

Matteo antwortete nicht. Er war in einem Alter, in dem die Meinung der Mutter nicht mehr allzu viel zählte. Wenig später beim Frühstück brütete er schweigend vor sich hin, und Marlene beobachtete ihn voller Kummer. Ihr lagen noch einige Ermunterungen auf der Zunge, aber sie schluckte sie hinunter. Erst als er mit seinem Ranzen schon in der Tür stand, strich sie ihm leicht über die Wange. »Viel Glück, Großer.«

Matteo knurrte eine unverständliche Antwort und lief dann zur Bushaltestelle.

Marlene beschloss, sich nicht zu viele Gedanken zu machen. Sie schlüpfte in ihre Sportsachen und joggte kurz darauf am noch menschenleeren Strand entlang.

Vier Stunden später erhielt sie einen Anruf, bei dem sich in ihr alles schmerzhaft zusammenzog.

Gegen Mittag verließ Tanja Kranz die Autobahn und fuhr auf der Staatsstraße weiter in Richtung Süden. Sie war frühmorgens um sieben in München gestartet, und nun spürte sie die Anstrengung der langen Fahrt. Außerdem hatte sie in der Nacht vor Aufregung kaum geschlafen. Ihre erste große Reise, ganz allein. Vor vier Wochen hatte sie ihre Führerscheinprüfung bestanden, und nichts und niemand konnte sie von ihrem Plan abhalten. Schon gar nicht ihre überängstliche Großmutter. Tanja wollte nach Rimini. Zwei Wochen lang die Nächte durchtanzen und tagsüber am Meer faulenzen. Was konnte herrlicher sein? Vorausgesetzt, das Oktoberwetter war noch schön genug für das Strandleben. Aber davon war Tanja einfach überzeugt.

Natürlich war Veronika dagegen gewesen. »Kind, so ganz allein! Du kennst dich da unten doch gar nicht aus.« Dazu hatte sie verzweifelt die Hände gerungen und ein Gesicht gemacht, als wollte ihre Enkelin allein auf einem Kamel die Wüste Gobi durchqueren.

»Ach, Großmama, mach dir nicht immer so viele Sorgen. Ich bin achtzehn. Ich kann schon auf mich aufpassen. Außerdem hast du mir eine Reise zum Abitur versprochen. Und im Sommer konnte ich nicht weg, weil ich das Praktikum gemacht habe.«

»Aber ich dachte, wir fahren wieder zusammen nach Meran.« Veronika hatte sich noch nicht an den Gedanken gewöhnt, dass die Kleine erwachsen wurde.

Tanja liebte ihre Großmutter, sie war der wichtigste Mensch in ihrem Leben. Als Tanjas Eltern beim Absturz ihres Sportflugzeugs ums Leben gekommen waren, hatte Veronika die Vierjährige zu sich genommen. Aber Tanja sah auch, wie müde sie in letzter Zeit war. Mit fünfundsiebzig hatte sie eben nicht mehr die Kraft einer jungen Frau. Deshalb spielte Tanja ihren größten Trumpf aus. »Du könntest doch in der Zeit zur Kur nach Bad Tölz fahren. Der Arzt hat dir schon so oft dazu geraten. Dein schwaches Herz braucht Erholung.«

»Mein Herz ist weder schwach noch sonst was. Das schlägt auch noch mit hundert Jahren einwandfrei«, hatte Veronika geantwortet, aber Tanja konnte sehen, dass ihr der Gedanke an eine Kur gefiel. Deshalb gab die Ältere schließlich nach und ließ ihre Enkelin ziehen, nicht ohne ihr tausend Ermahnungen mit auf den Weg zu geben. »Mach alle zwei Stunden eine Pause, und wenn du nicht mehr kannst, übernachtet du irgendwo. Es ist nicht nötig, die Strecke in einem Stück zu schaffen ...« Und so ging es weiter, bis Tanja fast die Geduld verlor.

Aber dann kam der Morgen der Abreise, ihr Koffer war gepackt, und der neue Kleinwagen wartete vor dem Haus auf sie. »Nicht wahr, Hugo, du kannst es auch kaum erwarten, in den sonnigen Süden zu kommen«, sagte Tanja.

»Hugo!«, schnaubte Veronika. »Wie kann man ein Auto bloß Hugo nennen.«

Tanja lächelte nur, stellte den großen Proviantkorb auf den Beifahrersitz und nahm ihre Großmutter in die Arme. Ihr fiel sofort auf, wie zerbrechlich Veronika war. Warum hatte sie das nicht schon früher bemerkt? Was mache ich nur, dachte sie plötzlich und war voller Sorge, wenn sie eines Tages stirbt? »Pass gut auf dich auf, Großmama.«

»Um mich mach dir mal keinen Kopf. Ich fahre ja nicht allein über die Alpen in ein fremdes Land. Sei vorsichtig mit dem Essen da unten, dass du dir nicht den Magen verdirbst. Und denk dran, dass die Italiener angeblich um einiges feuriger sind als die Jungs in München. Wenn du Hilfe brauchst, wendest du dich an das deutsche Konsulat, und versprich mir, dass du nicht telefonierst, solange du hinterm Steuer sitzt, das ist viel zu gefährlich, und denk außerdem dran ...«

Mehr hörte Tanja nicht, denn da ließ sie den Motor an und fuhr los.

Arme Veronika, dachte sie jetzt und rieb sich mit einer Hand über die Augen. Sie wird noch begreifen müssen, dass ich erwachsen geworden bin.

Tanja nahm sich vor, bei ihrer nächsten Rast zu Hause anzurufen. Veronika würde es sofort merken, wenn sie während der Fahrt telefonierte, und bisher hatte sie nur ein Mal ganz kurz angehalten. Da hatte sie den versprochenen Anruf vor lauter Reisefieber glatt vergessen und war schon nach wenigen Minuten weitergefahren. Entgegen Veronikas Ratschlag saß sie jetzt schon seit sieben Stunden ohne richtige Pause am Steuer. Sie war einfach zu ungeduldig. Der Süden lockte, das Meer wartete auf sie. Hinter dem Brennerpass war die Sonne herausgekommen, wie ein Versprechen auf eine wunderschöne Zeit.

Aber das eintönige Fahren auf der Autostrada machte sie müde. Deswegen war sie hinter Verona in Richtung Venedig abgebogen und hatte sich dann kurz vor der Lagunenstadt bei Mestre in den einspurigen Verkehr auf der Staatsstraße eingefädelt. Tanja hoffte, so wieder munter zu werden. Hier gab es mehr Abwechslung, sie fuhr durch kleinere und größere Orte, konnte von Zeit zu Zeit die Adria sehen und musste sich viel mehr konzentrieren. Das beste Mittel, um wach zu bleiben.

Noch einmal rieb sie sich die Augen und legte dann wieder beide Hände vorschriftsmäßig ans Lenkrad. In spätestens zwei Stunden würde sie Ravenna erreichen. Dann mache ich eine längere Pause, versprach sie im Geiste ihrer Großmutter.

Marlene vergrub beide Hände tief im Hackfleisch und vermischte die Masse mit Ei, Salz und altbackenen Brötchen. Luca mochte keine deutsche Küche, aber er war heute unterwegs. Deswegen würde es für sie und Matteo Frikadellen mit Kartoffelsalat geben. Im Gegensatz zu seinem Vater konnte der Junge gut mal auf Pasta oder Risotto verzichten.

Als das Telefon klingelte, fluchte Marlene leise. »Ausgerechnet jetzt.«

»Soll ich rangehen?« Ihre beste Freundin Vincenza stellte ihr Weinglas ab und stand auf. Die beiden kannten sich seit vielen Jahren. Vincenzas Mann Massimo war Lucas bester Freund, und so hatte es sich ganz von selbst ergeben, dass auch ihre Frauen sich anfreundeten. Die Tatsache, dass Vincenza einen Studienabschluss in deutscher Sprache besaß, hatte sie nur noch mehr zusammengeschweißt. Vincenza liebte es, ihr Deutsch zu üben, Marlene genoss es, in ihrer Muttersprache zu plaudern.

Jetzt hielt sie ihre mit Hackfleischpaste vollgeschmierten Hände hoch. »Ja, bitte.«

Vincenza ging hinüber ins Wohnzimmer, kam mit dem schnurlosen Telefon in der Hand wieder und meldete sich. Während sie sich die Hände wusch, sah Marlene, dass Vincenza die Stirn runzelte. Ihr Herz setzte einen Schlag aus, das Atmen fiel ihr schwer, und die Angst, die sie seit Jahren unterdrückte, war wieder da. Erst als Vincenza ihr das Telefon reichte und sagte: »Es geht um Matteo«, bekam sie wieder Luft. Aber dann erschrak sie wieder, als sie die geflüsterte Stimme von Matteos bestem Freund Emanuele hörte: »Ist Matti krank? Er geht nicht an sein Handy.«

»Krank? Nein. Wieso?« Aber sie wusste die Antwort schon, bevor Emanuele hastig weitersprach. »Er fehlt heute. Ich muss auflegen, der Mathelehrer ist da.«

Die Verbindung wurde unterbrochen. Marlene gab Vincenza das Telefon zurück. »Matteo ist nicht zur Schule gegangen.« Sie ließ sich schwer auf einen Stuhl sinken.

Vincenza goss ihr ein Glas Wein ein. »Hier, trink das. So was soll vorkommen. Der Junge hatte eben Angst vor der Mathearbeit.«

»Aber Matteo hat noch nie geschwänzt. Er ist ein guter Schüler.«

»Es gibt immer ein erstes Mal. Wart's nur ab. In einer Stunde ist er wieder hier und er wird so tun, als wäre alles in Ordnung.«

Als Matteo tatsächlich pünktlich um halb zwei nach Hause kam, mit einem verlegenen Grinsen im Gesicht und bereit, seiner Mutter alles zu gestehen, da achtete niemand mehr auf ihn, und sein Schwänzen war in Vergessenheit geraten.

Kurz vor Venedig hatte Luca Pasini seine Meinung geändert. Ihm stand nicht mehr der Sinn nach einem Treffen mit den Verwandten in der Lagunenstadt. Er genoss viel zu sehr die Motorradtour und hatte keine Lust, stundenlang beim Mittagessen zu verbringen. Lieber wollte er umdrehen, wieder südwärts fahren und früher als geplant zurück bei seiner Familie sein. Das gleichmäßige Brummen seines Bikes entspannte ihn, und er lächelte unter seinem Visier. Marlene würde sich freuen, wenn er wieder da war, und ihm

wahrscheinlich irgendein deutsches Essen anbieten. Luca liebte seine Frau über alles, aber die Gerichte aus ihrer Heimat waren einfach nicht nach seinem Geschmack. Bald würde er in Ravenna sein, und er beschloss, irgendwo eine Kleinigkeit zu essen. Dann wäre er trotzdem früher wieder zu Hause, aber mit einem vollen Magen.

Tanja spürte, wie ihr der Schweiß über den Rücken rann. Obwohl sie bei offenem Fenster fuhr, nahm die Hitze im Auto mit jeder Minute zu. Und das im Oktober! Eigentlich freute sich Tanja darüber, denn das bedeutete, dass ihr Traum von Sonne und Meer in Erfüllung ging. Aber die Hitze machte ihr zu schaffen, und sie konnte auch nicht mehr leugnen, wie erschöpft sie war. Ihre Muskeln schmerzten, hinter ihrer Stirn pochte ein gleichmäßiger Schmerz, und die Augen brannten. Tolle Art, einen Urlaub zu beginnen, schoss es ihr durch den Kopf. Dann wurde es dunkel.

Luca setzte den Blinker, um den deutschen Kleinwagen vor ihm zu überholen. Die Strecke war schnurgerade, auf weite Sicht kam kein Gegenverkehr, und der Wagen war in den letzten zwei, drei Minuten immer langsamer geworden.

Luca gab Gas, preschte vor, und er war auf gleiche Höhe, als der Wagen plötzlich nach links ausscherte. Er sah das Unglück kommen, aber er konnte nichts mehr tun.

Marlene, dachte er noch. Marlene, Amore mio.

Wieder klingelte das Telefon, diesmal ging Marlene ran. Die Frikadellen brutzelten in der Pfanne, der Kartoffelsalat war angerührt.

»Das ist Matteo«, sagte sie zu Vincenza. »Mal hören, was er für eine Ausrede hat.«

Vincenza nickte. Sie hatte sich gerade selbst zum Essen eingeladen. Ihr Mann Massimo, ein Leutnant der Carabinieri, nahm an einem Fortbildungsseminar in Rimini teil, und sie fühlte sich einsam in ihrem großen leeren Haus. Im Gegensatz zu Luca und Marlene hatten sie keine Kinder. Noch keine, korrigierte sie sich schnell aus altem Aberglauben. Sie waren jung genug, warum sollte bei ihnen nicht klappen, was allen anderen Paaren, die sie kannten, gelang?

Vincenza ging zum Herd, wendete die Frikadellen und wollte gerade etwas sagen, als sie den hellen Schlag hörte. Sie wirbelte herum.

Zuerst sah sie das Telefon auf dem Küchenfußboden liegen, der Akku war herausgesprungen und einen halben Meter weit weggeschliddert. Merkwürdigerweise konnte Vincenza den Blick eine ganze Weile nicht von dem kleinen schwarzen Kästchen lösen. Erst ein kaum hörbares Stöhnen riss sie aus ihrer Erstarrung und sie sah auf. Marlene wankte hin und her, in ihren Augen stand Panik, ihr Mund war wie zu einem Schrei geöffnet. Doch sie gab keinen Laut von sich.

Dio mio!, dachte Vincenza und begann, im Geiste das Ave Maria zu beten.

Etwas Furchtbares war passiert, und sie wünschte sich, weit, weit fort zu sein. Dann ging ein Ruck durch ihren Körper, und sie trat auf Marlene zu.

»Komm, setz dich«, sagte sie leise.

Aber Marlene rührte sich nicht.

»Was ist denn los?«

Marlene blickte zum Telefon am Fußboden. »Das ... war ein Oberst der Carabinieri aus Ravenna. Luca hat einen Unfall gehabt. Er ... ist im Krankenhaus.«

Vincenza hielt den Atem an, wartete auf das Schlimmste, aber Marlene fuhr nur fort: »Mehr wollen sie mir nicht sagen.«

»Okay, ganz ruhig, Vielleicht ist es nur halb so schlimm. Du setzt dich jetzt hin, und ich rufe mit meinem Handy da an und informiere mich, ja?«

»Hinsetzen? Warum?«

»Ich halte es einfach für eine gute Idee. Nun komm schon.« Sie rückte ihr einen Stuhl am Küchentisch zurecht und biss sich hart auf die Lippen, um nicht zu schreien.

Marlene ließ sich auf den Stuhl sinken. Sie wirkte völlig normal. Im nächsten Moment stand sie schon wieder auf. »Das Fleisch brennt an.«

In diesem Moment kam Matteo in die Küche. »Was gibt es zu essen?«

Marlene sah ihren Sohn an. »Frikadellen mit Kartoffelsalat«, sagte sie automatisch.

Er kam ganz dicht an sie heran. Es war lange her, dass Matteo ihre Nähe gesucht hatte. Er wolle nicht mehr von ihr umarmt werden, hatte er ihr mehrmals zu verstehen gegeben. Er sei doch kein Kind mehr. Und auch auf den Gute-Nacht-Kuss verzichtete er seit Neuestem. Aber nun schmiegte er sich an sie, legte ihr einen Arm um die Hüfte und schnupperte über der Pfanne. »Lecker!«

Marlene sah ihn an. »Du bist groß geworden.«

»Klar, Mamma.« Er grinste. »Seit heute früh bin ich mindestens zwanzig Zentimeter gewachsen.«

Sie lächelte nicht, wunderte sich nur, warum ihr bisher nicht aufgefallen war, dass aus ihrem Kind ein Mann wurde. Sein Gesicht war viel kantiger als früher, die Schultern wirkten breit und stark, und seine Stimme verlor langsam ihren hellen Klang.

»Mamma, ich muss dir was sagen.«

»Sei so gut und deck den Tisch. Vincenza ist auch da und wird mit uns essen. Sie ... telefoniert im Wohnzimmer.«

»Aber Mamma, wegen der Schule.«

»Nun mach schon, Junge. Du musst doch Hunger haben.«

»Klar, aber ...«

»Du kannst mir alles nachher erzählen. Jetzt wird gegessen.«

»Warum liegt das Telefon auf dem Fußboden?«

»Das, ach, ich bin vorhin ausgerutscht. Heb es doch bitte auf.«

»Du bist ausgerutscht? Hast du dir wehgetan?«

»Quatsch.«

»Aber du ... du siehst irgendwie blass aus.«

»Und du redest zu viel.«

Marlene häufte Essen auf die Teller, goss ihrem Sohn ein Glas Wasser ein, setzte sich zu ihm an den Tisch. Sie sah ihm dabei zu, wie er ein Stück von seiner Frikadelle nahm. Ihr fiel etwas ein. »Wie ist eigentlich die Mathearbeit gelaufen? Du hast dir doch

bestimmt unnötig Sorgen gemacht.«

Matteo verschluckte sich, musste husten. Erstaunt klopfte sie ihm auf den Rücken und reichte ihm sein Glas.

Er trank vorsichtig. »Ich dachte, ich soll erst essen?«

»Ja, sicher. Ich war in der Schule ganz gut in Bruchrechnung. Habe ich dir das schon mal erzählt?«

»Äh, nein. Mamma, hast du keinen Hunger?«

»Wieso?«

»Du isst ja gar nicht.«

»Oh.«

Sie nahm Messer und Gabel in die Hand, konzentrierte sich, schob etwas Kartoffelsalat in den Mund. Komisch, er schmeckte wie Pappe. »Ich muss irgendwas vergessen haben. Vielleicht die Zitrone? Findest du nicht, da fehlt was?«

»Er ist okay.«

»Merkwürdig. Aber wenn du es sagst ... Übrigens, Emanuele hat angerufen.«

Matteo wurde blass. »Emanuele? Wann denn? Was wollte er?«

Sie versuchte, sich zu erinnern. »Ich weiß nicht mehr genau. War wohl nicht so wichtig.«

Vincenza kam in die Küche zurück, ihr Handy fest umklammert.

Marlene sprang auf. »Deine Frikadellen sind kalt geworden. Ich stelle sie dir schnell in die Mikrowelle.«

»Ist schon gut. Ich habe keinen Hunger. Hör mal, wegen Luca ...«

Matteo ließ sein Besteck fallen. »Ist was mit Papa?«, fragte er, die Stimme war auf einmal wieder die eines kleinen Jungen.

Marlene lächelte ihm zu. »Keine Angst, Großer. Bist du fertig? Willst du zu Emanuele gehen?«

»Ja, aber ...«

»Ach, wisst ihr«, Vincenza bemühte sich um einen leichten Tonfall. »Ich würde mich freuen, wenn Matteo vielleicht lieber mit zu mir käme. Oder ... du kannst ja deinen Freund anrufen, und ihr kommt beide. Dann könnt ihr mit Massimos neuer Playstation spielen.«

»Echt? Aber Massimo will doch nicht, dass da einer rangeht.«

»Das lass nur meine Sorge sein. Ich werd's meinem Mann schon erklären.«

»Darf ich, Mamma?«

»Sicher.«

»Am besten ...« Vincenza geriet ins Stocken. »Am besten rufe ich Massimo gleich an und frage ihn. Dann kann er auch gleich herkommen und ...«

»Aber er ist doch in Rimini«, protestierte Matteo. »Hat er mir selber erzählt. Auf einem Seminar.«

»Stimmt.«

Es wurde plötzlich still. Marlene sah von einem zum anderen. Verwundert. Alles war

doch wie immer. Alles musste wie immer sein. Sie saß mit ihrem Sohn und ihrer besten Freundin am Tisch. Es sah normal aus, auch wenn keiner das Essen mehr anrührte. Gut, Luca hatte einen kleinen Unfall, aber er würde wieder in Ordnung kommen. Etwas anderes kam nicht infrage.

»Ich finde«, sagte sie laut, so laut, dass Matteo und Vincenza zusammenzuckten, »ich finde, das ist eine prima Idee. Und wenn Massimo herkommt, kann er mich vielleicht nach Ravenna fahren.«

»Hä?«, machte Matteo. »Was willst du denn da? Und wieso kannst du nicht allein fahren?«

»Warum gehst du nicht eine Weile auf dein Zimmer?«

»Mamma, ich verstehe überhaupt nichts mehr.« Seine Augen waren groß, voller Angst. Plötzlich fiel ihr etwas wieder ein. »Du könntest in Ruhe eine Weile darüber nachdenken, warum du mir gar nicht erzählt hast, dass du heute nicht in der Schule warst.«

»Aber ich ...«

Vincenza legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Tu, was deine Mutter sagt.«

Schweigend verließ er die Küche.

Marlene sah die Freundin an. »Danke. Willst du jetzt nicht Massimo anrufen?«

»Ja, klar. Ich mach das besser auf der Terrasse. Irgendwie habe ich hier drinnen keinen guten Empfang.«

»Das Penthouse liegt nicht gerade in einem Funkloch«, meinte Marlene, ließ Vincenza aber gehen. Der Tisch musste abgeräumt werden, und sie wollte sich auch noch umziehen. Auch ein bisschen schminken vielleicht, Luca sollte ihr nicht ansehen, wie viel Angst sie um ihn hatte.

Massimo Cecchini hatte gerade den Schulungsraum verlassen, um eine Zigarette zu rauchen, als ihn der Anruf seiner Frau erreichte. In der Sekunde, als ihr Name auf dem Display erschien, lief ihm ein Schauer über den Rücken. Vincenza würde ihn nur im Notfall stören. Er meldete sich mit heiserer Stimme.

»Du musst kommen«, sagte sie. »Sofort.«

»Ist etwas mit Mamma?« Innerlich zitternd wartete er auf die Antwort. Seine Mutter litt seit Jahren unter fortschreitender Demenz, und sein Vater weigerte sich, sie ins Heim zu geben. Obwohl sie schon ein paar Mal draußen umhergeirrt war und nicht mehr nach Hause gefunden hatte, blieb der alte Cecchini stur. Nie konnte man sicher sein, was als Nächstes passierte.

»Nein«, erwiderte Vincenza. »Luca ist mit dem Motorrad verunglückt. Du musst Marlene nach Ravenna fahren, ich kann hier nicht weg. Matteo darf jetzt auf keinen Fall allein bleiben.«

Massimo zerdrückte die ungerauchte Zigarette zwischen den Fingern. Aus den Augenwinkeln sah er, wie sein Kamerad Davide Velto auf ihn zukam. Davide war erst Mitte zwanzig, zehn Jahre jünger als Massimo, aber der Altersunterschied hatte für sie beide nur ganz am Anfang eine Rolle gespielt. Als Davide bei den Carabinieri eingetreten war, hatte Massimo sich wie ein Vater um ihn gekümmert, aber schnell war der Neuling

zu einem verantwortungsbewussten und fähigen Polizisten herangereift. Inzwischen waren die beiden Männer eng befreundet.

Es war gut zu sehen, wie Davide jetzt näher kam, die Hände zu einer fragenden Geste erhoben.

Luca konzentrierte sich wieder auf seine Frau. »Wie schlimm ist es?« Seine Stimme klang ganz ruhig, und das wunderte ihn.

»Luca ist tot«, sagte Vincenza – so langsam, als übte sie zum ersten Mal Worte in einer fremden Sprache.

Luca? Sein bester Freund? Massimo hielt das Handy ein Stück weg, starrte es an. Luca doch nicht! Unmöglich! Er schaute in den Himmel, und ein seltsamer Gedanke ging ihm durch den Kopf: Es ist ein viel zu schöner Tag zum Sterben.

Davide Velto sah Massimo in die Knie sinken. Er eilte zu ihm. »Was ist los?«

»Luca ist tot.«

Wurden Worte begreifbar, wenn man sie laut aussprach? Wurde die Wahrheit real?

Massimo ließ sich aufhelfen von seinem Freund, dem einzigen, der ihm geblieben war.

»Kommst du mit?«